

Abo FDP-Magistrat Ignazio Cassis zu Gast

Muskelspiele zwischen Bundesrat und EU-Botschafter in Basel

Beim traditionellen Sommeranlass von Metrobasel zeigte sich, wie unterkühlt das Verhältnis zwischen der Schweiz und der Europäischen Union nach dem Scheitern des Rahmenabkommens ist.

Leif Simonsen

Publiziert heute um 07:20 Uhr

3 Kommentare



Bundesrat Ignazio Cassis im Grossratsaal: Der EU müsse sich bewusst sein, was sie an der Schweiz habe.

Foto: Dominik Plüss

Dass der Bundesrat die Verhandlungen zum institutionellen Rahmenabkommen abgebrochen hat, hat in Basel Besorgnis ausgelöst. Am Sommeranlass von Metrobasel, welcher im Zeichen der Zusammenarbeit EU-Schweiz stand, machte der Basler Wirtschaftsdirektor Kaspar Sutter (SP) deutlich, wie verzahnt die Grenzstadt mit der Europäischen Union und deren Mitgliedsländer Deutschland und Frankreich ist. «Täglich überqueren 34'000 Menschen die Grenzen, um hier zu arbeiten, insgesamt werden Waren im Wert von 33 Milli-

arden Franken von Basel in die EU exportiert», sagte Sutter. Klar sei daher, dass es neben den starren Bilateralen Verträgen eine institutionelle Einbindung in die Europäische Union brauche. Langfristig könne nicht auf die Teilhabe am EU-Binnenmarkt verzichtet werden.

Darin waren sich die Podiumsteilnehmer einig, darunter auch der FDP-Bundesrat Ignazio Cassis, der seine Rede im Basler Grossratssaal mit dem Verweis auf die historischen Spannungen Basel-Stadts als Grenzkanton begann. «1501, als Basel-Stadt der Schweiz beitrat, zogen die Kräfte in Richtung Schweiz. Nun ziehen sie wieder in die andere Richtung», meinte er. Sutter hatte klargestellt, dass der Basler Regierungsrat sich gegen den Abbruch der Verhandlungen mit Brüssel gestellt hatte.

Lichtjahre voneinander entfernt

Der Bundesrat aber sei letztlich zum Schluss gekommen, dass es aussichtslos sei. Insbesondere bei der Unionsbürgerrichtlinie seien Welten aufeinandergeprallt. «Von Beginn weg war klar, dass dieser Teil schwierig wird – denn die Einwanderung wäre dann nicht mehr an ein Arbeitsverhältnis gebunden gewesen», sagte Cassis. Er wirft sich einzig vor, dass er früher hätte ahnen können, dass es zu keinem Durchbruch kommt. Dass die Verhandlungen aber abgebrochen worden seien, sei der richtige Schritt gewesen. «Ein zweites 1992 wollten wir verhindern», sagte der Aussenminister in Bezug auf das EWR-Nein der Schweizer Stimmbürger vor 29 Jahren. In einer ersten Phase, so Cassis, wolle man sich auf die bestehenden Bilateralen Verträge beschränken, mittel- und langfristig aber wieder Kooperationen eingehen, die von beiden Seiten von Interesse sein dürften.

Einen allzu grossen Handlungsspielraum gibts allerdings nicht. Das stellte der EU-Botschafter in der Schweiz, Petros Mavromichalis, klar. Wolle die Schweiz am EU-Binnenmarkt teilnehmen, müsse sie sich an die Spielregeln halten, an welche sich auch allen anderen Länder halten würden. Will heissen: «Es gibt nur drei Varianten. Den EU-Beitritt, den Beitritt der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum oder ein institutionelles Rahmenabkommen.» Den «Fünfer und das Weggli» gäbe es nicht. Die Schweiz könne nicht den Zugang zur Wirtschaft haben und den Teil, der die Menschen betrifft, davon ausschliessen – Mavromichalis meinte damit die Unionsbürgerrichtlinie, welche die Schweiz aus Angst vor Sozialtouristen nicht übernehmen wollte.

Das wiederum wollte Cassis nicht auf sich sitzen lassen. Der EU müsse sich bewusst sein, was sie an der Schweiz habe. So sei die Schweiz beispielsweise ein besserer Absatzmarkt für die EU als umgekehrt. Auch der Ausschluss aus dem europäischen Forschungsprogramm Horizon Europe könne der EU teuer zu stehen kommen – schliesslich habe die Schweiz einige der besten Forscher,

welche nun ausgeschlossen würden.

Publiziert heute um 07:20 Uhr

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

